

material herangezogen, viele davon allerdings ohne Quellenangabe. Trotz der hier dargestellten Unzulänglichkeiten lässt sich aber sagen, dass die Studie dem Leser ein anschaulich herausgearbeitetes Bild hygienischer Einrichtungen wie Krankenhäuser, Friedhöfe, Straßenbaumaßnahmen, Wasserabführung sowie eine faktenreiche Beschreibung der ärztlichen Ausbildung in Wilna oder der Badegewohnheiten seiner Bevölkerung liefert. Das Versprechen, die hygienische Kultur Wilnas als „soziale Praktik, Form des Agierens“ (S. 8) im Sinne der Gesetzgebung und seiner Implementierung zu betrachten, wird eingelöst. Schade ist nur, dass dies auf einer rein beschreibenden und nicht auch auf einer reflektierenden Ebene geschieht.

Marburg

Justyna A. Turkowska

East European Identities in the 19th and 20th Century. Hrsg. von Arnold Suppan und Richard Lein. (Europa Orientalis, Bd. 8.) LIT-Verl. Wien u.a. 2009. 255 S., Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-643-50102-8. (€ 24,90.)

Das österreichische Ministerium für Wissenschaft und Forschung begann schon in den 1970er Jahren in den USA und später auch in anderen Ländern mit der Gründung von Centers for Austrian Studies. Unter „Austrian Studies“ versteht man Forschung im Bereich der Geschichte und Kultur in der ehemaligen Habsburgermonarchie, aber im weiteren Sinne handelt es sich dabei eigentlich um „Central European Studies“. 2007 begann sich in dieser Richtung eine andere Tradition zu entwickeln. Im Center for Austrian Studies in Minnesota hat die erste Jahrestagung der Wissenschaftler und Studenten aus allen diesen ausländischen Institutionen stattgefunden. Die Ergebnisse dieser Tagung sind in einem Sammelband dokumentiert.¹ 2008 fand in Alberta am Wirth Institute for Austrian and Central European Studies die zweite Jahrestagung statt; Ergebnis ist der hier anzuzeigende Sammelband.

Der Band besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil sind die Tätigkeitsberichte der einzelnen außerösterreichischen Institutionen, inklusive des heimischen Instituts für Osteuropäische Geschichte an der Universität Wien, publiziert. Der zweite Teil besteht aus Forschungsergebnissen von Studenten und jungen Wissenschaftlern. Während der erste Teil eigentlich nur informativen Wert hat, lassen sich im zweiten einige neue und interessante Studien finden. Lisa A. Peschel analysiert und vergleicht zwei publizierte Memoiren von Überlebenden des Ghettos Theresienstadt – Anna Auředníčková *Tri léta v Terezíně* (Drei Jahre in Theresienstadt) und Emil Utitz' *Psychologie života v Terezínském koncentračním táboře* (Lebenspsychologie im Konzentrationslager Theresienstadt). David Schriffl schreibt über die österreichisch-slowakischen Beziehungen in den Jahren 1945–1968. Es überrascht, wie komplex der Vf. diese Beziehungen zu schildern vermag, obwohl keine offiziellen österreichisch-slowakischen Beziehungen in dieser Zeit existierten. András Sziklai beschäftigt sich mit dem jüdischen Thema in den Beziehungen zwischen zwei Psychoanalytikern, Sigmund Freud und Sándor Ferenczi, und Anat Varon analysiert Franz Werfels Suche nach Identität in Österreich zur Zeit der Ersten Republik. In diesem Beitrag geht es aber nicht nur um Werfel, sondern auch um Probleme der österreichischen Identität im Allgemeinen, wobei Varon von der These ausgeht, dass die in der Habsburgermonarchie geborenen Österreicher ihre Heimat verloren haben. Der Niedergang der galizischen Stadt Brody während des 19. Jh. ist das Thema von Bőries Kuzmanys Beitrag, und Susanne Cohen-Weisz analysiert die Entwicklung der österreichisch-jüdischen Identität. Nina Paulovičová präsentiert die Ergebnisse ihrer Forschung über die Stellung der Frauen in der slowakischen Nationalbewegung und Eva R. Hudcová

¹ ARNOLD SUPPAN, RICHARD LEIN (Hrsg.): From the Habsburgs to Central Europe, Wien u.a. 2008.

schildert in ihrem literarischen Artikel die Wahrnehmung des Westens in den Werken der sog. Ostautoren. Der Beitrag von Mitherausgeber Richard Lein ist ein interessanter Versuch, die berühmte Legende von dem angeblichen „Verrat“ des im Ersten Weltkrieg in Prag stationierten 28. Infanterieregiments zu enttarnen. Wahr ist, dass dies bereits im Jahre 2006 dem tschechischen Historiker Josef Fučík² gelungen ist, Lein arbeitet aber mit Originaldokumenten aus den Wiener Archiven. Für weniger vertraute Leser wäre sicher die Erklärung sinnvoll gewesen, dass in der Literatur eigentlich zwei Ortschaften namens Zborov bekannt sind (in der heutigen Slowakei und in der Ukraine) und in diesem Kontext das slowakische Zborov gemeint ist.

Die Beiträge in dem Sammelband sind sehr heterogen, der Beitrag von Marion Wieser ist zum Beispiel den letzten US-amerikanischen Präsidentschaftswahlen von 2008 gewidmet. Ein Leser, der dem Titel des Bandes folgend neue Forschungen über osteuropäische Identitäten sucht, muss enttäuscht werden. Osteuropa ist hier eigentlich nur in dem Beitrag von Kuzmany Thema, und Identitäten finden mehr oder weniger nur am Rande Erwähnung. Am ausführlichsten werden Fragen der jüdischen Identität im mitteleuropäischen Raum besprochen. Vielleicht wäre es sinnvoll, die zukünftig geplanten Beiträge dieser Reihe als Jahrbuch, eventuell unter dem Titel „Beiträge zur ...“, zu veröffentlichen.

Bratislava

Dušan Kováč

² JOSEF FUČÍK: Osmadvacátníci. Spor o českého vojáka Velké války 1914-1918 [Die Achtundzwanziger. Der Streit über den tschechischen Soldaten im Großen Krieg 1914-1918], Praha 2006.

Andrzej Wierzbicki: Europa w polskiej myśli historycznej i politycznej XIX i XX wieku. [Europa im polnischen historischen und politischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts.] Centrum Europejskie Natolin – Trio. Warszawa 2009. 267 S. ISBN 978-83-7436-207-8.

Der Warschauer Professor Andrzej Wierzbicki hat sich in den letzten Jahrzehnten durch seine zahlreichen Publikationen insbesondere auf dem Feld der polnischen Historiografieforschung einen Namen gemacht. Mit der vorliegenden Studie folgt W. einem aktuellen Trend der Europa-Forschung, der Fragen nach der Konstruktion europäischer Identität und einer gemeinsamen europäischen Vergangenheit in den Mittelpunkt rückt. Im Rahmen der vermeintlichen „Rückkehr“ ostmitteleuropäischer Staaten nach Europa in den 1990er Jahren und der EU-Osterweiterung 2004 scheint dieses Thema heute für Polen von ganz besonderer gesellschaftspolitischer Relevanz zu sein. Das „Gefühl von Europäizität“ sei – so der Autor – schon immer ein zentrales Element des polnischen Nationalbewusstseins gewesen (S. 14). W. knüpft u.a. an Arbeiten von Jerzy Jedlicki oder Andrzej Walicki zum Europa-Diskurs in Polen an und greift insbesondere auf seine eigene diskursanalytische Abhandlung zu diesem Thema zurück.¹

In seiner breit angelegten Arbeit untersucht W. zwei unterschiedliche Ebenen des polnischen Europa-Diskurses im 19. und 20. Jh. Zum einen widmet er sich den Europaplänen und -visionen polnischer Intellektueller im gesellschaftspolitischen Diskurs. Zum anderen befasst er sich mit der Konstruktion von Europa-Bildern auf historiografischer Ebene und erörtert, welchen Platz die polnischen Historiker ihrer Nation im „europäischen“ Geschichtsprozess zuschrieben. Die Gliederung der Arbeit erfolgt chronologisch – für das 19. Jh. nach geistesgeschichtlichen Kriterien (Aufklärung, Romantik, Positivismus), für das 20. Jh. anhand politischer Zäsuren (Zwischenkriegszeit, Nachkriegszeit). Die Kapitelüberschriften deuten eine thematische Strukturierung an, sind jedoch oft von so allgemeiner

¹ ANDRZEJ WIERZBICKI: Wschód-Zachód w koncepcjach dziejów Polski [Osten-Westen in Konzeptionen der Geschichte Polens], Warszawa 1984.